

## IN KÜRZE

## KIRCHE

**Kölnner Dombaumeister soll offenbar gehen**

**KÖLN/MZ** - Der Kölner Dombaumeister Michael Hauck soll offenbar nach nur zwei Jahren aus dem Amt scheiden. Aus Kirchenkreisen war zu erfahren, Haucks Verhältnis zu seinen Mitarbeitern sei stark belastet. Im Kölner Stadt-Anzeiger bestritt Hauck die Vorwürfe. „Ich war immer ein Teamspieler“, sagte der 54-Jährige. Die Anschuldigungen empfinde er als „tiefe Enttäuschung und eklatanten Vertrauensbruch“. Nach Informationen der Kölner Rundschau wird Hauck als „cholerisch und misstrauisch“ beschrieben. Der Fall gilt als beispiellos in der langen Geschichte der Dombaumeister.

## THEATER

**Leipziger Schauspiel blickt zurück auf 1989**

**LEIPZIG/DPA** - 25 Jahre nach der friedlichen Revolution wirft das Leipziger Schauspielhaus in der kommenden Spielzeit einen Blick zurück auf das Jahr 1989. Mit Shakespeares „Hamlet“ und Heiner Müllers „Wolokolamsker Chaussee“ seien zwei Stücke zu sehen, die auch vor 25 Jahren auf dem Programm standen, sagte Schauspiel-Intendant Enrico Lübke gestern in Leipzig. Die weltweit erste Dramatisierung von Richard Yates' Roman „Zeiten des Aufbruchs“ in der Regie von Lübke stiftet zudem das Spielzeitmotto. Insgesamt stehen 21 Premieren auf dem Spielplan.



## LITERATUR

**Kolloquium in Erinnerung an Ernst Ortlepp**

**ZEITZ/MZ** - Aus Anlass des 150. Todestages des mitteldeutschen Vormärz-Schriftstellers Ernst Ortlepp (1800-1864) findet an diesem Sonnabend in Zeitz ein literarisches Kolloquium statt. Die Veranstaltung unter dem Motto „Der alte Ortlepp ist übrigens tot... - aber nicht vergessen“ beginnt um 15 Uhr im Torhaus des Schlosses. Vorträge zu Ortlepp halten unter anderem Kai Agthe, Inge Buggenthin, Hermann Josef Schmidt, Thomas Schneider, Anne Usadel und Rüdiger Ziemann. Manfred Neuhaus stellt eine Ortlepp-Bibliografie vor.

## KINO

**Kinderfilmproduzent Rothkirch gestorben**

**BERLIN/DPA** - Kinderfilm-Macher Thilo Graf Rothkirch, der „Der kleine Eisbär“ und „Lauras Stern“ auf die Kinoleinwand brachte, ist tot. Rothkirch starb am Montag in Berlin im Alter von 65 Jahren, teilte sein Unternehmen Rothkirch/Cartoon-Film mit. Rothkirch war auch Drehbuchschreiber und führte bei vielen Filmen selbst Regie.

## MUSIK

**Abschied von Dirigent Frühbeck de Burgos**

**PAMPLONA/DPA** - Rafael Frühbeck de Burgos, Spaniens bedeutendster Dirigent der Gegenwart, ist tot. Er starb gestern 80-jährig in Pamplona in Nordspanien an den Folgen eines Krebsleidens, meldete die staatliche Nachrichtenagentur Efe. Zuletzt war Frühbeck Dirigent der Dresdner Philharmonie.

# Über Grenzen

**AUFKLÄRUNGS-FORSCHUNG** Von der Seine an die Saale: Die französische Germanistin Elisabeth Décultot erhält eine Humboldt-Professur in Halle.

VON CHRISTIAN EGER

**HALLE/MZ** - Im Februar 1798 erreichten Napoleons Truppen Rom. Der Kirchenstaat, der ein Feind der Französischen Revolution war, sollte hinweggefegt werden von der neu zu gründenden Römischen Republik. So wie in Frankreich nach 1789 Plünderer durch Klöster und Kathedralen zogen, fielen die Soldaten des Generals Berthier in die Paläste der Kirchenfürsten ein.

Unter diesen die prachtvolle Villa des Kardinals Albani. Der hatte in seinem Palast eine der bedeutendsten Antikensammlungen der Zeit zusammengetragen - erfasst, erforscht und beschrieben von Johann Joachim Winckelmann (1717-1768), dem aus Stendal stammenden Schustersohn. Über die Grenzen von Staat und Herkunft hinweg hatte sich der mittellose Intellektuelle, der gern ein Maler geworden wäre, zum Begründer der Archäologie und neuen Kunstgeschichte aufgeschwungen, zum Wegbereiter, ja Erfinder des Klassizismus - in Deutschland kultisch verehrt.

Sehr zur Überraschung von Elisabeth Décultot. „Mich verblüfft, dass Winckelmann für die deutsche Kunstwissenschaft zu einer Vaterfigur werden konnte“, sagt die Pariser Germanistin. Die 46-Jährige hat der Winckelmann-Forschung eine völlig neue Wendung gegeben. „Ich hatte Winckelmann vor allem als Büchergelehrten kennengelernt.“ Eine Wahrnehmung aus Gründen, die von ihr selbst freigelegt worden sind.

1798 lag der Tod Winckelmanns, der einem Raubmord zum Opfer gefallen war, 30 Jahre zurück. Aber aus dem Palast des Kardinals waren die Zeugnisse seines Wirkens noch nicht verschwunden. Das holten die Franzosen nach: Sie verschleppten nicht allein die bedeutendsten Skulpturen nach Paris, sondern auch die zu den Sammlungen gehörende Bibliothek, in der sich die nahezu lebenslang geführten Exzerpte Winckelmanns befanden: Auszüge aus den Schriften antiker Autoren und zeitgenössischer kunstwissenschaftlicher Schriftsteller, aus denen sich Winckelmann für die eigene Schriftstellerei bediente, für die „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke“ oder die „Geschichte der Kunst des Altertums“.

Insgesamt 7 500 Blätter zählen die Exzerpte, die heute in der Französischen Nationalbibliothek in Paris lagern. Die einschlägige Forschung hatte sich nur beiläufig für diesen Schatz interessiert. Ein Umstand, den Elisabeth Décultot beendet: Erstmals hat die Aufklärungsforscherin alle in 21 Bücher gebundenen Notizen Winckelmanns gesichtet. Seit 2004 liegen die Ergebnisse ihrer Recherche auf



Gekommen, um zu bleiben: Elisabeth Décultot siedelt von Paris nach Halle über.

FOTO: MAIKE GLÖCKNER

Deutsch vor. Eine Arbeit, die weit über die Winckelmann-Forschung hinaus für Aufsehen sorgt.

„Ich bin keine Freundin der begrifflichen Periodisierungen.“ Elisabeth Décultot Germanistin

lange vor Winckelmann von der französischen Kunstliteratur entwickelt worden. Der Künstler-Schriftsteller genialischen Typs entpuppt sich als ein Büchergelehrter alter Schule. Und zwar als einer, der - anders als von ihm behauptet - auch in Italien mit dem Fertigen von Exzerpten fortfuhr, aus denen er seine Schriften bestückte. Mit Plagieren hat das nichts zu tun, eher mit Anverwandlungen.

Wie das schreibende Lesen das beschreibende Sehen bedingt, wie aus der handschriftlichen Idee der künstlerischen Nachahmung hervorgeht: Das alles machte Elisabeth Décultot auf eine Weise sichtbar, die Winckelmanns Wirken

nicht beschädigt, sondern erhellt. Es ist dieses Arbeiten über die Grenzen zwischen Literatur- und Kunstwissenschaft hinweg, das Elisabeth Décultot von diesem Herbst an in Halle weiterführt. Mit einer über fünf Jahre mit 3,5 Millionen Euro vom Bund finanzierten Humboldt-Professur für Neuzzeitliche Schriftkultur und Europäischen Wissenstransfer lässt sich die 1968 in der Hafenstadt Fécamp (Normandie) geborene Wissenschaftlerin in Halle nieder, wo sie als Direktorin ins Interdisziplinäre Zentrum für die Erforschung der Europäischen

Aufklärung eintritt. Die Humboldt-Professur ist der höchstdotierte internationale Preis für Forschung in Deutschland. Und 2014 der zweite für Halle: Erst kürzlich wurde der britische Physiker Stuart Parkin ins Max-Planck-Institut berufen.

Es sei ein Glücksfall für sie, dass die aus Halle angetragene Einladung Gestalt annimmt, sagt Elisabeth Décultot. Weil ihr das „deutsche Modell“ von Lehren und For-schen (und nicht nur: Lehren) gefalle. Weil sie Halle, wo einst Winckelmann studierte, als Standort der Aufklärungsforschung schätze.

„Die Vorstellung, dass ich vor Ort etwas sesshafter arbeiten kann, ist sehr angenehm“, sagt die Mutter

von zwei schulpflichtigen Kindern, die 1995 über die Kunstkritik der Romantik promoviert wurde und 2004 zur Ästhetik habilitierte.

Drei Stichworte nennt Elisabeth Décultot für ihre Arbeit in Halle: kulturelle Transferprozesse um 1800, also Grenzüberschreitungen im geistigen und buchstäblichen Sinne, wozu die Herausgabe des Briefwechsels zwischen dem Schweizer Ästhetiker Sulzer und seinem Landsmann, dem Philologen Bodmer gehört. Zudem: Arbeiten zu Klassik und Schriftkultur. Vorhaben, die nicht mit dem Preisgeld auslaufen. Nach fünf Jahren soll die Professur von der Universität Halle übernommen werden.

Und was hat der Winckelmannsche Klassizismus mit Aufklärung zu tun? „Ich bin keine Freundin der begrifflichen Periodisierungen“, sagt Elisabeth Décultot - und meint damit die Begriffe Aufklärung und Klassik gleichermaßen, deren buchhalterischer Gebrauch nur „eine Kontinuität im langen 18. Jahrhundert verwischt“. Es gehe nicht um Grenzziehungen, sondern Korrespondenzen: So ging in Winckelmanns Schreiben - wie seine Exzerpte belegen - das medizinische, naturwissenschaftliche, physikalische und physiologische Wissen seiner Zeit ein. „Ein Wissen“, sagt Elisabeth Décultot, „das von der Aufklärung kommt, und das in die große Bildbeschreibung einfließt, die zur Grundlage des klassischen Gedankengutes geworden ist.“

# Melissa zaubert

Händel in der Händel-Halle: „Amadigi di Gaula“ und „Alceste“

VON JOACHIM LANGE

**HALLE/MZ** - Zurück zu den Quellen und vorwärts zu neuen Ufern - so könnte man die zwei höchst unterschiedlichen Festspielbeiträge in der Händelhalle zusammenfassen.

Zunächst gab es die konzertante Aufführung von Händels „Amadigi di Gaula“. 1715 in London uraufgeführt, ist die Geschichte um die Mächenschaften der Zauberin Melissa sozusagen eine frühe Vorläuferin der populären, späteren „Alcina“.

Es blieb allein dem Kammerorchesterbasel unter der Leitung von Ottavio Dantone und dem handverlesenen Quartett von Spitzensängern überlassen, den ganzen Bühnenzauber zu imaginieren. Womit man beim Counter Lawrence Zazzo genau an der richtigen Adresse ist. Der Amerikaner ist nicht nur in Sachen Technik, Eleganz des Gesangs und Stimmkraft einer der Besten

seiner Zunft, er ist auch einer, der sich allemal selbst inszeniert. Doch auch um ihn herum strahlte und funkelte es.

Vorangetrieben wird das Ariehin-und-Her von Melissa. Karina Gauvin durfte da als Zauberin das Tor zur Hölle ihrer Begierden öffnen - und dabei ihre wunderbar und wie selbstverständlich aus der Kehle kullernden Wutsopranöne gelegentlich mit einer tiefgelegten, regelrecht keifenden Fußnote krönen. Sehr zum Vergnügen des Publikums.

Anderntags an gleicher Stelle (und leider mit viel freien Plätzen) das Kontrastprogramm: Dass Barock rockt, also die Musik direkt in die Glieder fährt, weiß man längst. Die Erfahrung, dass es auch einen Draht in Richtung der neuen Welt gibt, verdanken die Händelfreunde dem Konzert, dessen Titel „Alceste“ ein klein wenig in die Irre führt.

Es gab nämlich keine weitere konzertante Opernaufführung, sondern das MDR Sinfonieorchester präsentierte mit seinem Chef Kristijan Järvl am Pult eine mehrfache Grenzüberschreitung. Die Musiker gingen allemal von Händel aus und landeten auch wieder bei ihm.

Das eigentliche Ereignis waren die Abenteuerflüge zwischen-durch. Bei denen übernahm der Schweizer Jazz-Saxophonist, Flötist und Komponist Daniel Schnyder in allen diesen Zuschreibungen die Führung. Als Interpret wurde er dabei vom Flötisten Christian Sprenger und vom Percussion-Virtuosen Thomas Dobler unterstützt.

Schon gleich mit dem Einstieg in seine Water Music-Bearbeitung geriet das Ganze zur Verführung. In der vollen Orchesteropulenz klang das tatsächlich wie die versprochene Reise Händels in die Karibik. Eine weitere Bearbeitung Schnyders



„Alceste“-Konzert mit Daniel Schnyder (links) in Halle

FOTO: THOMAS ZIEGLER

von Teilen einer Händelschen Sonate in kleiner und großer Besetzung umrahmte dann die Suite für Orchester und Chor, die Schnyder nach den überlieferten Teilen von Händels Schauspielmusik Alceste sozusagen im Dialog mit dem Meister komponiert hat und der der Abend seinen Titel verdankte. Für diesen Teil hatte Jörn Hinnerk And-

## PUNKROCK

# Billy Idol spielt seine alten Gassenhauer

Konzert am 17. Juni in der Zitadelle Spandau

VON MIKE HÄNDLER

**HALLE/BERLIN/MZ** - Billy Idol bestieg in den 80er Jahren mit seiner Reib-eisen-Stimme den Rock-Olymp. Doch Helden brauchen Brüche im Leben, um wahrhaftige Größe zu erlangen. Nicht anders verhält es sich mit der Biografie des in England geborenen Musikers.

Der stets wasserstoffblond frisierte Punkrockers spielt mit seiner Band am 17. Juni, jenem Tag, an dem 1953 der Volksaufstand in der DDR begann, in der Zitadelle Spandau in Berlin. Verbindend für Beides steht der Punk als Ausdruck einer Kritik an sozialen Missständen.

Die Formation Billy Idol besteht vordergründig aus der Symbiose des Sängers, der den Namen gibt, und des Gitarristen Steve Stevens. Letzterer gilt als einer der versier-testen Rock-Gitarristen überhaupt.

Der aus New York stammende Künstler komponierte, neben den Billy-Idol-Klassikern, unter anderem den unverwechselbaren Gitarrenpart für Michael Jacksons „Dirty Diana“ und das „Top Gun Anthem“ (mit Harold Faltermeyer), wofür er 1986 einen „Grammy“ erhielt. Billy Idol feierte seine größten Erfolge in den Achtzigern. Rockige Hits wie „Rebell Yell“ und „White Wedding“ oder Balladen wie „Sweet Sixteen“ katapultierten die Band an die Spitze der Charts.

Dem steilen Aufstieg folgte in den 90er Jahren ein tiefer Fall. Billy Idols exzessiver Drogenkonsum kostete ihm fast das Leben. Steve Stevens verließ schon 1986 die Band und veröffentlichte mehrere Solo-Alben, darunter „Atomic Playboys“ und „Memory Crash“.

2002 kehrten Billy Idol und Steve Stevens mit einem legendären unplugged-Konzert in den „VH1 Storytellers“ zurück. Dieser Auftritt verdeutlichte die zeitlose Qualität ihrer Stücke, die kein Stadion und keine überbordenden Effekte benötigen, um beim Publikum zu funktionieren. So folgte der Katharsis des Billy Idol eine neue Episode musikalischen Schaffens, die mit dem Album „Devil's Playground“ (2005) und zahlreichen Live-Auftritten anhält. Am 17. Juni (ab 19 Uhr) kommt somit die Gelegenheit, mehrere Helden zu ehren und zu feiern: die des Volksaufstandes in der DDR und die auferstandenen Punkrock-Ikonen der Achtziger.

Der Veranstaltungsort im Internet: [www.zitadelle-spandau.de](http://www.zitadelle-spandau.de)



Billy Idol, 2014 FOTO: WWW.MLK.COM